

ANNE ØSTBY
Zartbitter ist das Glück



GOLDMANN
Lesen erleben

Anne Østby

Zartbitter ist
das Glück

Aus dem Norwegischen
von Gabriele Haefs

Roman

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
»Biter av lykke« im Font Forlag, Oslo.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns
diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Juni 2019

Copyright © der Originalausgabe 2016 by Anne Ch. Østby

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2017

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung und Gestaltung der Umschlaginnenseiten:

Uno Werbeagentur, München

Covermotive: Laura Kate Bradley/Arcangel und FinePic®, München

Redaktion: Viola Eigenberz

mb · Herstellung: kw

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48917-6

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



*Nicht wie klein die Inseln sind,
ist für uns entscheidend,
sondern wie groß das Meer ist.*

Epeli Hau'ofa

*There are so many islands!
As many islands as the stars at night
on that branched tree from which meteors are shaken
like falling fruit around the schooner Flight.
But things must fall, and so it always was,
on one hand Venus, on the other Mars;
fall, and are one, just as this earth is one
island in archipelagoes of stars.*

Derek Walcott

Eine Einladung und eine Herausforderung

Korototoka, Fidschi, 25. Juli 2012

Meine liebe Freundin,

darf ich Dich weiterhin so nennen?

Die Briefmarken haben Dich sicher neugierig gemacht, und längst hast Du erraten, von wem dieser Brief kommt, nicht wahr? Briefmarken mit Leguanen und Papageifischen können nur von Kat stammen. Eine Stimme aus einer fernen Vergangenheit, Erinnerung an etwas, das uns einst verbunden hat. Glaubst Du, wir können es wiederfinden?

Danke für die Grüße und Umarmungen in einer Zeit, als ich sie ganz besonders brauchte. Ich weiß, es war unmöglich für Dich, alles stehen und liegen zu lassen und zur Beerdigung einmal um die Welt zu reisen. Vielleicht kannst Du Dir nur schwer vorstellen, wie jemand mit fidschianischen Harmonien in die Ewigkeit gesungen wird, während die Trauernden geflochtene Matten ausbreiten. Wie viele Strohmatten braucht wohl ein Toter?, hättest Du gefragt. Und ich hätte antworten müssen, wie Ateca mir erklärt hat: »So viele, wie sein müssen, um das Leben von Mister Niklas zu ehren.« Also habe ich die Matten auf der Veranda ausgelegt. Getrocknete Palmblätter in Karomustern, ein Anker für den Körper und eine feste Un-

terlage für die Gedanken, die hier in Korototoka oft mit den Fledermäusen in den flammenden Sonnenuntergang flattern.

Abends kommt die Sehnsucht hervorgekrochen, eine starke und schmerzliche Sehnsucht nach Niklas und dem, was war. Ein Marathon aus globalem Elend, wirst Du vielleicht sagen. Ein Langstreckenlauf mit einer Dürrekatastrophe oder Umwelttragödie an jeder Wasserstelle. Ja, das auch. Aber ich hätte es nicht anders gewollt. Malariaanfänge, Wassermangel, Nächte mit juckenden Flohstichen, das alles hat mich gelehrt zurechtzukommen. Sei es nun ohne Geld, ohne Klopapier und Shampoo oder ohne fette Rentenansprüche. Denn hier sitze ich, auf einem kleinen Flecken Erde im Stillen Ozean, ohne Mann, aber nicht ohne Hilfe.

Und nicht ohne Freunde, hoffe ich. Ich habe sechs Hektar Kakaobäume und ein geräumiges Haus. Trotz so mancher Alterszipperlein habe ich meine Zehen fest in den Sand von Fid-schi gegraben und will hier bleiben bis zum letzten Sonnenuntergang. Warum kommst Du nicht auch? Komm her! Lass alles los, was nicht so geworden ist, wie es werden sollte! Bring alles mit, was werden kann, und beziehe ein Zimmer in Vale nei Kat! Kats Haus kann ein Ort sein, wo wir einander wiederfinden, und wenn nichts zu finden ist, erschaffen wir zusammen etwas Neues!

Ich war nicht die fleißigste Briefschreiberin und habe mich viel zu selten gemeldet aus Nepal, Afghanistan oder Mauritius. Aber Du hast mir gefehlt und die anderen auch. Ich habe Eure Briefe und E-Mails gelesen, habe Bilder von Kindern und Enkelkindern bewundert. Und jetzt möchte ich wissen, ob es möglich ist, die Fäden wieder zusammenzuführen nach

einer Unterbrechung von über vierzig Jahren. Hast Du Lust, die letzte Etappe gemeinsam zu gehen? Uns gegenseitig zu helfen, wenn die eine stolpert oder die andere humpelt, steife Knie in salzwarme Wellen zu tauchen und die Zehen in den weißen Sand zu graben?

Es geht mir nicht um unbezahlte Hilfe, die Plantage ist in guten Händen. Korototoka ist ein Kakaodorf, und um Ernte, Vergärung und Trocknen der Bohnen kümmert sich mein Aufseher Mosese. Aber vielleicht können wir zusammen etwas Neues wagen? Schokolade herstellen oder eine köstlich nach Kakao duftende Bodylotion, was hältst Du davon?

Dir ist sicher klar, warum dieser Brief nicht als E-Mail kommt. Ein Brief braucht manchmal lange Tage und Wochen für die Reise von einer Welt zur anderen, und unterwegs finden die Wörter das richtige Gewicht und die richtige Bedeutung. So, wie sie Dir heute in die Hände fallen, sind sie auf dem Papier gereift und weicher geworden, bereit Dich herzulocken. Hast Du schon den Geschmack von Papaya und Kokosnüssen auf der Zunge? Hörst Du das Lied der Palmen am Strand? Siehst Du die geschwungene Linie dort draußen, wo der Stille Ozean dem Himmel begegnet? Aber natürlich, wenn der Eisschaber verlockender wirkt, oder das Frostschutzmittel oder die Stromrechnung, dann leg diesen Brief in eine Schublade, die nie wieder geöffnet wird. Ein Brief kann auf dem Weg über die Meere leicht verschwinden, der Postweg vom Stillen Ozean zu Dir ist unberechenbarer als ein tropischer Zyklon oder ein fidschianischer Ministerposten ... Dann hast Du diesen Brief nie erhalten, und es werden keine Fragen gestellt.

Ich schicke ihn nun also ab, lasse meine Finger eine zusätzliche Wümscherunde über die Briefmarken streichen und hoffe, dass der Wind Dich zu mir zurückschickt. Vielleicht kann Vale nei Kat ein Haus für uns alle werden, ein Frauenhaus, wo wir gemeinsam träumen, wünschen, trinken, lachen, zanken und weinen können. Bis der Wind uns über die Wellen hebt und es unsere Matten sind, die am Ende die Treppe hinaufgetragen und oben ausgebreitet werden.

Lolomas

Kat

1

Sina

»Ich hab kein Geld!«

Sie haben einander seit Jahrzehnten nicht gesehen, und das Erste, was Sina mit Kat teilt, ist ihre traurige Finanzlage – ach herrjemine! Sie beißt sich fest auf die Lippe, kämpft gegen das Zittern in den Mundwinkeln. Öffnet die Arme für die große, lächelnde Frau mit der Sonnenbrille in den kurzgeschorenen Haaren.

»Ich ... ach, Kat! Es ist so schön, dich zu sehen! Und was siehst du gut aus!«

Das Ukulele-Trio, das die in Shorts gekleideten Reisenden in der Ankunftshalle des Flughafens von Nadi empfängt, legt eine schmachtende Willkommensmelodie hin. Einer der Sänger, mit bunt gemustertem Hemd und einer Blume hinter dem Ohr, zwinkert Sina zu, und die rückt sofort dichter an Kat heran.

»*Bula!*«

Sinas Befremden erstickt in Kats Willkommensumarmung. »*Bula vinaka!* Jetzt bist du hier, das ist das Wichtigste. Eins nach dem anderen, das findet sich schon alles. Lass dich ansehen!«

Kat schiebt Sina ein Stück von sich, schenkt ihr ein breites, strahlendes Lächeln, es ist genau wie früher. Zieht

sie an sich und drückt sie noch einmal. »Dass du wirklich hier bist, ich kann es noch gar nicht glauben.«

»Ich auch nicht!«

Ihre Stimme ist halb erstickt. Nach der fast drei Tage langen Reise zittert Sina vor Müdigkeit. Sie zuckt zusammen, als das Ukulele-Trio abermals loslegt und ihr auf breiten Hüften ein oranges Blumenmuster entgegenwogt. »*Bula, Madam, welcome to Fiji!*« Ein Blumenkranz fällt auf ihre Schultern, hundert weiße Zähne leuchten in einem Lächeln auf. Sina hält sich krampfhaft an ihrem Rollkoffer fest und stolpert hinter Kat her, die bereits auf dem Weg hinaus in den dunklen, feuchten Oktoberabend ist. Zwei Stunden dauert die Fahrt nach Korototoka.

Die Dunkelheit ist dichter als zu Hause. Bald bleiben die Lichter des Flughafens hinter ihnen zurück, Sina kommt es vor wie in einem Tunnel ohne Wände, eng und zugleich schwindelerregend weit. »Sieh dir die Sterne an«, fordert Kat sie auf, und Sina schaut aus dem offenen Fenster. Der Nachthimmel ist eine Explosion aus leuchtenden Punkten, ein erstarrtes Feuerwerk. Ihr Kopf kippt in den Nacken, sie muss ihren Blick zurück ins Auto holen. Kat sieht sie an und lächelt: »Phantastisch, was?« Plötzlich tritt sie auf die Bremse. Sina wird nach vorn geschleudert und vom Sicherheitsgurt zurückgerissen, sie kann gerade noch ein mageres Pferd sehen, das an den Straßenrand springt. Kat schüttelt den Kopf und fährt weiter, jetzt etwas langsamer. »Es ist lebensgefährlich abends hier in den Dörfern. Die Tiere laufen frei

herum, du weißt nie, ob nicht plötzlich eine Kuh mitten auf der Straße steht.«

Das Meer auf der einen Seite, Bäume auf der anderen, Sanddünen, ab und zu Felder mit Pflanzen, die sie nicht kennt. »Zuckerrohr«, sagt Kat und nickt. »Zucker und Mais sind hier die wichtigsten Nutzpflanzen.«

Ab und zu wird die Dunkelheit von Häusergruppen unterbrochen, hier und dort flackert eine Glühbirne. Sina erahnt die Umrisse der Häuser, sieht, dass einige von denen am Straßenrand nur Schuppen aus Wellblech sind. Werden sie wohl so wohnen? Sie ist die Erste, die ankommt, Ingrid und Lisbeth werden in den nächsten zwei Wochen auf Fidschi eintreffen. Und irgendwann auch noch Maya, es war die Rede von gesundheitlichen Problemen, über die sie zuerst mit ihrem Arzt sprechen musste. Sina verspürt eine plötzliche Unruhe: Es wird doch wohl genug Platz für sie alle sein? Sie hofft, dass sie nicht eng zusammengedrückt wohnen werden.

Aber Vale nei Kat ist kein Wellblechschuppen. Als sie in Korototoka ankommen, fahren sie durch eine schmale Straße mit Häusern auf beiden Seiten: »Das ist die Hauptstraße. Die führt bis hinunter zum Strand.« Am Ende der Straße biegt Kat nach rechts ab und fährt auf einen Hof: »Hier wären wir!« Sie hält vor einem niedrigen Haus mit einem Dach, das in der Mitte aufragt wie ein spitzer Hut. Eine breite, überdachte Veranda zieht sich die gesamte Vorderseite entlang. Das Dach der Veranda wird von drei mit dickem Tauwerk umwickelten Säulen getragen. Zwei kleine Nebengebäude stehen am

Rand des Hofes, ein mit runden Steinen eingefasster Weg verschwindet hinter der Hausecke. Auf der Veranda sieht Sina Korbsessel und eine Hängematte, und am Fuße der Treppe brennen Fackeln.

Als sie aus dem Auto steigt, wird eine knarrende, mit Mückendraht beschlagene Tür geöffnet, und eine kleine, kräftige Gestalt mit einem Glorienschein aus Kraushaaren tritt ins Gegenlicht: »*Bula vinaka*, Madam. Willkommen!«

Kat hat sie darauf vorbereitet, dass die Haushälterin sicher auf sie warten wird, obwohl es schon spät ist. »Das ist Ateca«, sagt sie jetzt und schleppt Sinas Koffer die Treppe hoch. »Sie ist schon sehr gespannt auf dich.«

»Schön, dich kennenzulernen.« Sina streckt die Hand aus. Statt sie zu ergreifen, schlägt Ateca sich ihre eigene Hand vor den Mund, kann aber das Lachen nicht aufhalten, das durch ihre Finger quillt. Ihr ganzer Körper schüttelt sich dabei, während sie Kat eilig den Koffer abnimmt. »Ich bring den nur schnell für Madam ins Haus.« Sina weiß nicht, was sie mehr überrascht, das unerwartete Gelächter oder die Tatsache, dass sie zum ersten Mal in ihrem Leben »Madam« genannt worden ist. Doch da winkt Kat sie schon zum Verandageländer und zeigt in die Dunkelheit hinaus: »Du kannst es jetzt nicht sehen, aber du kannst es hören, nicht wahr?«

Sie kann es hören. Sina kehrt dem Meer das Gesicht zu und hört, wie Fidschi sie willkommen heißt. Ein Brausen von Sand auf Sand, ein Rhythmus aus Wasser und Mond und Verheißungen, die sie nicht deuten kann. Der

Wind ist warm auf ihrer schweißnassen Haut, ein Hauch von etwas Süßem und Sattem, ein Tropfen Honig auf der Zunge.

Zwischen Haus und Strand zeichnet sich vor dem bleichen Mond ein Gürtel aus hohen, dünnen Bäumen ab. »Sind das die Kakaobäume, die du erwähnt hast?«, fragt Sina, aber Kat schüttelt den Kopf: »Nein, nein. Die Plantage liegt ein Stück weiter weg, auf der anderen Seite des Dorfes. Das da sind Kokospalmen, die wachsen überall hier.«

Sie legt Sina den Arm um die Schultern und zieht sie an sich. »Du wirst dich hier wohlfühlen, Sina«, sagt sie. »Alles wird gut.«

Sina nickt. Wiederholt es in Gedanken, wie ein Echo, das sie in die Wirklichkeit holen möchte. Alles wird gut.

Das ändert allerdings nichts daran, dass sie pleite ist. Abgebrannt. Total. Dass sie es wirklich fertiggebracht hat! Sie hat die Tür hinter sich zugezogen und hat das Haus und die feuchten Stellen am Schornstein und das Auto, das neue Winterreifen braucht, einfach zurückgelassen. Liegt hier in einem fremden Bett in einem unbekanntem Land und hat kein Geld.

Das gilt auch für Armand. Sina wälzt sich von einer Seite auf die andere und seufzt. Aber wann ist Armand denn mal nicht pleite? Pleite könnte sein zweiter Vorname sein, denkt sie und sieht für einen Moment das Gesicht ihres Sohnes vor sich. Armand P. Guttormsen, so könnte es in seinem Pass stehen. Armands Pass ist voller Stempel. Ar-

gentinien, wo er die Weiterfahrt seines Öltankers verpasst hatte. »Dafür konnte ich wirklich nichts, Mama, die haben die falsche Auslaufzeit durchgegeben.« In Russland waren es Kasinos: »Das ist ein todsicheres Geschäft, die schwimmen da drüben in Geld, die wissen gar nicht, wohin damit!« Grundstücke in der Karibik: »Die haben mir die Grundstücke gezeigt, perfekte Aussicht, gleich am Strand. Woher hätte ich denn wissen sollen, dass die Grundbriefe gefälscht waren?« Märchenhafte unentdeckte Ölvorkommen in Kanada, ein Luxusbadhotel an der Ostküste von Malaysia. »Und diese Chance ist mir einfach so in den Schoß gefallen, stell dir das vor! Wir brauchen nur noch ein paar Touristen mit fetten Briefftaschen, dann haben wir eine Goldgrube!«

Aber es kam nicht viel Gold dabei herum, und die Grube, das war doch ich, denkt Sina und zieht das dünne Laken fester um sich. Eine Grube, aus der alles herausgeholt, nein, gesaugt worden ist, was glänzte. Sie dreht sich auf die Seite, der Wind füllt die Dunkelheit dort draußen vor dem Gitterfenster mit fremden Geräuschen: dem Rascheln der trockenen Palmblätter, dem leisen Dröhnen des Ozeans. Dass sie wirklich hier ist! Sina Guttormsen, 66, Rentnerin, soeben eingezogen in ein Haus, nein, ein *Bure*, auf Fidschi. Fidschi! Sie hatte nicht einmal gewusst, wo das liegt, hatte sich eine Karte des Stillen Ozeans gesucht und die Pünktchen im Norden von Neuseeland gesehen – wie Krümel, die von der Ostküste Australiens abgeschabt und achtlos zwischen Vanuatu und Tonga im Meer verstreut worden sind. Der Stille Ozean! Trocken und hart

schlägt ihr das Herz in der Brust. Ihr Herz, und darüber das dumpfe, geduldige Rauschen dort draußen.

Die Küche im Rugdevei 19 C, drei Monate früher. Wieder ging ein schlechter Sommertag dem Ende entgegen, wieder ein Nachmittag, an dem der Kaffee über dem Warten schon langsam kalt geworden war. Sie hatte es mit Fernsehen versucht, hatte es mit einer Zeitschrift versucht, hatte es mit dem Glück versucht – die üblichen vier Richtigen im Internet-Lotto und kein neues Gesicht bei »Finde den Traumpartner über 60«. Sechs Zigarettenstummel im Aschenbecher und die Stille in der Küche wie Staub im Mund. Die Wanduhr mit dem roten Plastikrand biss die Zeit mit kurzem Bellen ab: Was-jetzt? Wagst-du's? Warum-nicht? Kats Brief lag vor ihr auf dem Tisch.

Sina, sicher hast Du besorgt und mit einem Stein im Magen den Brief aufgerissen: Was ist jetzt schon wieder los? Wer auf der anderen Seite des Erdballs will etwas von mir?

Es ist nichts Gefährliches. Niemand will dich belügen oder ausrauben. Es ist ein Angebot. Ich biete warmen Wind und sanfte Abende, einen Korbsessel auf einer Veranda mit Blick auf den Stillen Ozean. Willst Du? Wagst Du's?

Sie war vom Stuhl aufgesprungen, als das Telefon klingelte. Der Festanschluss auf dem Gang, lange, heulende Töne, ein Vorzeitwesen aus grauem Kunststoff. Es musste jemand sein, der noch immer ihre Festnetznummer in seinen Kontakten stehen hatte.

»Hallo?«

Ein kurzes Zögern, sie wollte gerade noch einmal fragen, ein wenig ungeduldiger diesmal. Nur ungeduldig, nicht ängstlich – Armand ruft nie auf der Festnetznummer an, will er doch immer sichergehen, sie im unpassendsten Moment zu überrumpeln.

»Sina?«

»Ja?«

»Hallo ... Hier ist Lisbeth.«

Lisbeth. Ihre Stimme war dieselbe wie früher, heiser und schleppend. Der letzte Abschnitt von Kats Brief leuchtete Sina entgegen:

Dann hast Du diesen Brief nie erhalten, und es werden keine Fragen gestellt.

Sie könnte so tun, als wäre nichts geschehen, könnte verduzt tun und verneinen, wenn die alte Schulfreundin fragt, ob sie, Sina, auch einen Brief bekommen habe. Einen albernen Brief mit einer unsinnigen Frage, in der herablassenden Annahme, dass sie, die Armen daheim, nichts Besseres zu tun hätten, als augenblicklich alles stehen und liegen zu lassen und in ein Flugzeug zu springen, um endlich wieder mit ihrer alten Freundin Katrine Vale vereint zu sein.

»Hallo.«

Sina wusste, dass sie sich damit verraten hatte. Indem sie weder die Überraschte spielte noch ihre Stimme abweisend klingen ließ, hatte sie es preisgegeben. Hatte verraten, dass ein Umschlag mit Briefmarken, die Leguane und tropische Vögel zeigten, auf ihrem Küchentisch lag

und dafür sorgte, dass dieser Julidonnerstag ihr plötzlich beunruhigend erschien. Sie hatte die Möglichkeit auszuweichen vergeben.

»Hast du ... hast du auch einen Brief bekommen?«

»Von Kat?«

»Ja. Heute.«

»Du also auch. Von Kat.«

Diese atemlose Feststellung hatte Sina dazu gebracht, Lisbeths Mund vor sich zu sehen, die mattrosa Lippen.

»Sie ...«

Was sollte sie sagen? Was hatte sie gedacht, als sie den einen handgeschriebenen Briefbogen gelesen, zusammengeknüllt, wieder glatt gestrichen und noch einmal gelesen hatte?

» ... hat sich überhaupt nicht verändert.«

»Kein bisschen ...«

Ein überraschtes Lachen von Lisbeth, ein kleines Tier, das aus einer Falle schlüpft.

Wieder Zögern. Lisbeth hatte die Sekunden langsam zwischen ihnen hin und her treiben lassen, bis Sina es nicht mehr aushielt.

»Ein Ausflug zum Stillen Ozean, das wäre wirklich was. Wenn man sich das leisten könnte.«

Es war so leicht wie früher. So leicht, Lisbeth zu treffen, wie es immer schon gewesen war. Sina wusste es, sowie sie es sagte: Schon eine winzige Bemerkung über das erheiratete Geld würde Lisbeths Stolz verletzen und Unsicherheit und Zweifel durch die Maske aus Schminke sickern lassen. Nervös würde sie sich mit den langen Fingern

durchs Haar fahren. Sina hatte diese rasche Handbewegung seit Jahren nicht mehr gesehen, aber sie war sicher, dass die von Spray gezähmte dunkelbraune Mähne üppig war wie eh und je. Sie hatte die Augen zusammengekniffen, als die bissige Bemerkung aus ihrem Mund schlüpfte – sei still, Sina, Schluss! Lass es. Sogar Lisbeth ist jetzt alt. Hatte sie das laut gesagt? Sogar Lisbeth musste gealtert sein. Auch sie kennt jetzt jene neue Art von Verletzlichkeit, die mit knapp über dreißig an den Augenwinkeln kratzt und mit um die vierzig die Mundwinkel packt und nach unten zieht, die alle Farbe aus den Haaren saugt und die Zahnarztrechnung himmelhoch ansteigen lässt.

»Ja.«

Noch immer war Lisbeths Stimme verhalten. Unverbindlich, schlaff wie ein Händedruck zwischen zwei Menschen, die nie mehr wieder etwas miteinander zu tun haben werden. Aber die Pause nach dem kleinen Wort war zu lang. Als suche sie nach jemandem, der die Richtung vorgibt; oder einfach nur nach jemandem, mit dem sie Zeit verbringen könnte.

Und jetzt liegt Sina hier, mit Jetlag und mit einer in den Nebenhöhlen kribbelnden Reiseerkältung, und denkt, dass schon eine Insel im Stillen Ozean nötig war, um sie wieder zusammenzubringen. Nicht zu einer Extremausgabe eines »Klassentreffens«, sondern um zusammen zu leben. In einem Bure mit Strohmatten auf der Veranda und Kat als einzigem Zusammenhalt. Eine Wohngemeinschaft aus alten Tanten! Dieser Gedanke wächst

hinter ihren Augenlidern zu einem Monster heran. Was hat sie getan? Vier Wände, so dünn, dass man die Klospülung wie einen Frühlingsbach durch das Haus plätschern hört – und in den vier Wänden ein armseliges Einzelbett und Versprechungen von Mondschein über einem Sandstrand. Hat sie sich so billig verkauft? Die genügsame, pflichtbewusste Sina? Sie versucht sich zu beruhigen: Reiß dich zusammen, du hast die Wohnung nur vermietet, die ist nicht verkauft, du kannst jederzeit wieder nach Hause.

Aber natürlich kann sie das nicht. Sie könnte das Geld nicht annehmen, das Kat, wie sie gesagt hat, ihr gern leiht, wenn sie ihre Entscheidung bereut. Wie sollte sie es je zurückzahlen? Bei den vielen Ausgaben, die Armand hat, und Miete und Essen? Sie isst nicht teuer, und ihr kleines Auto braucht so gut wie kein Benzin. Sie fährt auch fast nie, in der Regel nimmt sie das Rad, wenn sie irgendwo hinmuss. Aber dennoch, es geht immer um Geld, ist immer um Geld gegangen. Der Tag vor Armands zwölftem Geburtstag, als sie nur dreißig Kronen im Portemonnaie hatte. Sie versuchte ihm zu erklären, dass das Geburtstagsfest ausfallen musste, vielleicht könnten sie es nachholen, wenn sie ihr Gehalt bekam ... Er hatte sie nur wortlos angesehen, hatte sich umgedreht und war gegangen, sein Rücken ein trotziges Ausrufezeichen. Sie hatte Spaghetti mit Hackfleisch gemacht, hatte eine Kerze auf seinen Teller gestellt, hatte »Hoch soll er leben« gesungen, als sie den Teller zum Tisch brachte. Er hatte nicht einmal gelächelt.

Sie begreift nicht, was in sie gefahren ist, als sie die Reise gebucht hat. Eine Wohngemeinschaft auf Fidschi, sie? Sina Guttormsen, Verkäuferin, Bibliotheksbenutzerin, wachsamer Straßenrandradfahrer. Mit beginnendem Gelenkrheumatismus in den Händen und einem Bauch, der weiter über den Hosenbund quillt, als sie verhindern kann oder mag. Sina Guttormsen, die alleinerziehende Mutter, ein vorsichtiges Wesen in einer Wohnung in einem der ältesten Wohnblocks von Reitvik, stets ein Auge auf den Jungen, eins aufs Portemonnaie. Aber das kennt sie, damit kann sie umgehen, das kann sie ertragen. Doch das hier? Sie dreht sich auf den Rücken und atmet mit offenem Mund, zieht die warme, feuchte Luft tief in die Lunge; es ist, wie Saunaluft zu schlucken. Der schmale Ameisenpfad über den Tisch. Der betörende Duft des Frangipani. Kats Hände, so froh um ihre.

»Dass du wirklich gekommen bist!«

In der Handtasche auf dem Stuhl vor dem Fenster befinden sich ihr Pass, ein Rest der Boarding Card mit einem Kaffeefleck und die Schlüssel zum Rugdevei 19 C. Der Lippenstift, eine kleine Flasche Desinfektionsmittel und eine Minitube Handcreme in einer durchsichtigen Plastiktüte. Ein Mobiltelefon ohne gültige SIM-Card.

Sina setzt sich auf, wischt sich mit dem Laken den Schweiß aus der Halsgrube. Nimmt die Plastikflasche vom Boden, trinkt einen Schluck lauwarmes Wasser. *Vale nei Kat.* Kats Haus. Aber auch in Kats Haus kostet das Essen Geld. Gemeinsames Wohnen bedeutet, dass jede

ihren Beitrag leisten muss, Strom und Seife und Kloppapier sind nun mal nicht umsonst. Hier wird doch wohl Kloppapier benutzt?, denkt sie plötzlich, dann fällt ihr ein, doch, ja, die Rolle hing da, an einer geflochtenen Schnur an der Wand.

Wie kann es sein, dass Kat so reich ist? Diese Frage taucht gleich hinter der nach dem Kloppapier auf. Wie ist es möglich, dass ihr eine *Kakaoplantage* gehört? Ein Haus und sechs Hektar Land mit einem Aufseher, der sich um die alltäglichen Angelegenheiten kümmert, und Erntehelfern im Herbst, wenn die Bohnen reif sind, hat sie das nicht im Auto erzählt? Kat, die einfach losgezogen ist in jenem Sommer nach dem Abitur. Die mit einem Schweden mit langen Locken einfach in ein Flugzeug stieg und ein Leben bekam, über das Bücher geschrieben werden könnten. Drei Jahre hier, vier Jahr dort, sechs Jahre anderswo; Bau einer Mädchenschule in Afghanistan, Entwicklung von Solarzellenanlagen in einem indischen Dorf, Aufbau einer Fairtrade-Kaffeefarm in Guatemala. Typhus nach einem Meditationskurs in Nepal, Blutvergiftung durch Tiefseekorallen nach Waltauchen vor Tonga. Ihr Pass sieht sicher aus wie der von Armand, ein Chaos aus Stempeln und Visa und Sondergenehmigungen. Nur dass Kat Erfolg hatte, denkt Sina, als sie sich wieder hinlegt und versucht, dem Schweißfleck auf dem Kissen auszuweichen. Kat hat etwas geschafft. Sie konnte immer weitermachen. Typhus oder Malaria waren für sie wie eine Auszeichnung, ein goldener Stern, eine Quittung für das, was sie und Niklas erreicht hatten. Für die Hilfe, die sie

vor Ort geleistet hatten, den Brunnen, den sie gegraben hatten, oder für den Hebammenkurs auf dem Dorf, der die Kindersterblichkeit um zwanzig Prozent senkte.

Armands Magenparasiten stehen für nichts. Die Stempel in seinem Pass wirken verblasst, Symbole für Fehlschläge, die ihn jedes Mal kleiner und jämmerlicher machen, wenn er mit einer neuen Erklärung vor ihrer Tür steht. Die Finanzierung hat doch nicht geklappt, Versprechen wurden nicht gehalten, die Partner waren unzuverlässig, die Dorftrottel zu dumm, um die Möglichkeit zu nutzen, als sie sich ihnen bot. Woraufhin sie die Tür öffnet und ihr Sparkonto um die elenden Tausender erleichtert, die sie hoffnungsvoll seit seinem letzten Besuch zusammengespart hat. Er ist ihr Kind, was soll sie denn machen?

Sie konnte den Mund nicht halten und hat Lisbeth doch gefragt, wie sie die Reise bezahlen würde. Wie viel teurer ist es, erster Klasse zu fliegen? Business? Sina hat das noch nie gemacht. Sie wüsste gern, wie es ist, niemals nach dem Preis fragen zu müssen. Sina weiß nicht viel darüber, was Maya und Ingrid sich leisten können oder nicht, aber sie haben jedenfalls ihr Leben lang gearbeitet. In guten Jobs, soweit sie weiß. Ingrid als Buchhalterin bei der Busgesellschaft, Finanzbeauftragte heißt das jetzt wohl. Gute Noten in Norwegisch und Mathe haben einem tüchtigen Mädchen wie Ingrid natürlich gute Möglichkeiten verschafft; einer, die nicht mehr verbrauchte, als sie hatte, und die auf ihre Tugend und ihren guten Ruf achtete. Be-

stimmt hat Ingrid gespart, mehr als genug für eine Reise nach Fidschi jedenfalls.

Maya war Lehrerin geworden, Studienrätin sogar. Sie hatte Steinar geheiratet. Kein Wunder, dass er dann später stellvertretender Schulleiter wurde, er war schon auf dem Gymnasium etwas Besonderes – es war etwas an seiner Nase, den schnüffelnden Nasenflügeln, oder an der Brille auf dieser Nase, etwas Habichtartiges. Ein Lehrerpaar wird vielleicht nicht reich, denkt Sina, aber Maya und Steinar sind sicher gut zurechtgekommen. Ein Kind nur, eine Tochter, sie hat einen Ausländer geheiratet, einen Künstler, der Bilder malt. Sina hat mehrmals über ihn in der Zeitung gelesen. Armand hätte sich gern eine Ausländerin suchen können, sie hätte nichts dagegen gehabt. Er hätte sich auch im Ausland niederlassen können, kein Problem. Wenn er nur bei einer zur Ruhe gekommen wäre und solide Arbeit gefunden hätte. Die Bilder wirbeln durch ihren müden Kopf. Armand und eine dunkelhaarige Frau, Enkelkinder, aus irgendeinem Grund mit asiatischen Zügen, die an das vietnamesische Paar im Erdgeschoss erinnern. Der ewige Wunsch, die flehentliche Bitte, die immer auf ihren Lippen zu liegen scheint, und ein Gott, zu dem sie keine Beziehung hat: Wenn Armand nur irgendetwas gelingen könnte, egal, was. Ich bin sechsundsechzig, denkt Sina und presst sich die Fäuste auf die Augen. Sechsendsechzig Jahre alt und auf der Flucht vor meinem Sohn.

Auf der Schwelle zu dem ersten unruhigen Traum unter dem Kreuz des Südens begegnet Sina Kat wieder.

»Ich bin pleite«, sagt sie. »Ich kann es mir nicht leisten, hier zu sein.«

»Im Meer sind Fische«, sagt Kat. »Wir brauchen keinen Hunger zu leiden.«

»Ich kann backen«, erwidert Sina.

»Fünf Brote«, sagt Kat. »Das reicht für alle.«

Ateca

Lieber Gott!

Ich weiß, was ich Madam Kat und Mister Niklas schulde. Ich habe dir oft dafür gedankt, dass sie mir Arbeit gegeben haben. Du weißt, wie hart mein Leben war, nachdem das Busunglück mich zur Witwe gemacht hatte, welche Angst ich hatte, dass Viliwo und ich nicht zurechtkommen würden. Ich habe hart gearbeitet, und du hast mir geholfen, Gott. Du hast im Garten Mais und Bohnen wachsen lassen, damit ich sie am Straßenrand verkaufen konnte, und du hast meine Hühner jeden Tag Eier legen lassen. Und eines Nachmittags, als der Doi-Baum blühte, hast du vor meinem Haus die Reifen von Mister Niklas' Auto angehalten. Du hast ihm die Wörter auf die Zunge gelegt, als er gefragt hat, ob ich eine Frau wüsste, die ihm und seiner Frau im Haus helfen könnte, und als er den Lohn nannte, wusste ich, dass du ihn in mein Leben geschickt hattest. Als ich begriff, dass Viliwos Schulgeld bezahlt und dass er mit einem Zeugnis in der Hand die zwölfte Klasse verlassen würde, wusste ich, dass du deinen Segen über mich ausgesest.

Du hast Mister Niklas geschickt, um mir zu helfen, als ich allein war. Jetzt ist Madam Kat allein, und sie füllt das Haus mit ihren Schwestern. Ich verstehe, dass sie die braucht, Gott, und die Schwestern brauchen sie auch: Ich glaube nicht, dass sie

Männer haben, und sie wohnen nicht mit ihren Kindern zusammen. Da ist es besser, dass sie hergekommen sind. Schwestern brauchen nicht unbedingt von derselben Mutter geboren worden zu sein.

Madam Kat hat mir Geschichten aus ihrem Land erzählt, das viele Meere weit entfernt liegt. Darüber, dass die Leute aus einem Dorf nicht mit ihrer eigenen Familie zusammenwohnen. Das klingt traurig, und gefährlich. Madam Kat ist schon lange hier, sie kennt Korototoka, aber die anderen Madams, die gekommen sind, Gott? Sie sollen hier wohnen, sie sollen hier alt werden, und ich muss auf sie aufpassen. Bitte, zeig mir, wie ich das machen soll.

Madam Lisbeth zum Beispiel. Meistens sieht sie gar nicht froh aus. Das habe ich schon an dem ersten Tag gesehen, als sie hier war, sie wird unsicher, wenn jemand sie anspricht. Als ob sie niemals weiß, was die richtige Antwort ist. Und wie sie vor dem Spiegel steht und sich über die Schulter anschaut? Und sich dauernd umzieht, obwohl ihre Kleider noch gar nicht schmutzig sind?

Madam Sina hat so scharfe Augen wie eine Rohrweihe. Sie raucht zusammen mit Madam Lisbeth auf der Veranda Zigaretten. Aber auch sie sieht nicht froh aus. Die Sorgen zeichnen sich um ihren Mund herum ab, und ihre Stimme ist kurz und hart. Fürchtet sie sich vielleicht vor irgendetwas, Gott?

Madam Ingrid ist die Größte von allen. Sie hat lange, starke Arme und will gern überall zupacken. Schon an ihrem ersten Tag hier wollte sie mit Mosese auf die Plantage gehen und alles über Kakao erfahren. Wie kann ich ihr klarmachen, dass es manchmal besser ist, still zu sein und nur zu beobachten?

Bald kommt noch eine Madam, über die ich nichts weiß. Ich hoffe, sie ist gesund und stark und hat ein glückliches Herz.

Madam Kat verlässt sich auf mich, Gott. Sie sagt es oft: »Ateca, was sollte ich ohne dich machen?« Ich muss sie beschützen, so, wie sie mich beschützt. Hilf mir, für ihre Sicherheit zu sorgen, damit nichts Böses seinen Schatten über sie wirft.

Und Viliwo, Gott. Halte die Schatten auch von meinem Sohn fern. Hilf ihm und lass ihn Arbeit finden, damit er allein zurechtkommen, erwachsen werden und eine Familie gründen kann.

In Jesu Namen. Emeni.

Ingrid

Sie sieht ihr Bild in dem kleinen Spiegel über dem Waschbecken, und die Frau, die sie anstarrt, hat Erstaunen im Blick. Der Blick einer Neugeborenen. Die Krähenfüße in den Augenwinkeln sehen aus wie weiße Sprünge in brauner Glasur. Ingrid hat nur einige Wochen gebraucht, um diese braune Farbe zu entwickeln, als ob ihre Pigmente ihr Leben lang auf der Lauer gelegen hätten und sich nur nicht zeigen wollten. Kat hat sie vor der Sonne gewarnt, sie selbst hat auch nach all den Jahren unter anderen Himmeln eine seltsam helle Haut. »Bedeckt euch und spart nicht an Sonnencreme. Ich verspreche euch, ihr werdet bald nicht mehr ans Braunwerden denken.«

Ingrid ist noch nicht ganz da. Jeden Tag seit ihrer Ankunft hier in Korototoka denkt sie, dass sie zu viel von ihrem Leben in geschlossenen Räumen verbracht hat. Arbeit, zu Hause, zu Hause, Arbeit. In der Wohnung, im Büro, im Auto. Vor vielen Jahren wollte ihr Bruder sie überreden, sich einen Hund zu kaufen: »Dann kriegst du jeden Tag Bewegung, und Gesellschaft hast du noch dazu.« Seine Frau hatte ihm zugestimmt wie ein Echo: »Und Gesellschaft ist doch so angenehm!«, aber Ingrid hatte den Verdacht, dass Gros Begeisterung für den Vor-

stehhund der Familie vor allem in dessen Fähigkeit begründet lag, Kjell jeden Herbst zu langen Jagdausflügen von zu Hause wegzulocken. Sie hat sich nie einen Hund gewünscht, und auch kein anderes Haustier.

Ingrid hat auch nie der Frauenclique bei der Arbeit angehört, die jeden Sommer durch Jotunheimen wandert, mit Leichtschlafmatte im Rucksack und einer Wandertasse, die sich mit einem einfachen Handgriff in einen Ohrenwärmer verwandelt. Auch sie hat zwar ab und zu mal einen Sonntagsausflug gemacht, aber nie zu lang und zu anstrengend.

Es hat ihr mehr Vergnügen bereitet, Simon und Petter bei sich zu haben. Die Enkelkinder von Kjell und Gro stehen ihr näher als den eigenen Großeltern, davon ist sie überzeugt. Nur »Tante Ingrid« hatte Geduld genug für das Üben mit Buchstaben und Wörterkarten, als Simon die Sache mit dem Lesen nicht sofort in den Griff bekam. In Furusvingen 11 durfte Petter auf dem Sofa essen oder eine zerzauste Katze mit ins Haus bringen. Ihr war klar, dass die Eltern kleiner Kinder ein hektisches Leben führen, wenn sie anspruchsvolle Jobs haben, und natürlich war es kein Problem für sie, die Jungen bei sich übernachten zu lassen, wenn Evy beruflich verreisen musste und Geir Nachtdienst hatte. Sie sind gern zusammen, sie und die Jungen, so ist es einfach. Sie bereitet nichts Großartiges vor, wenn sie kommen, sondern macht schnell etwas zu essen, während die Kinder mit ihren Handys spielen oder einfach reden. Kommt sie so leicht mit ihnen zurecht, weil sie noch so jung sind? Keine Er-

wartungen an irgendeine Gemeinsamkeit, keine stressigen Anpassungsversuche. Tacos, Pizza, Hähnchenflügel, schlicht und einfach; sie macht ihnen das, was beide mögen, und das ist mehr als genug. Unkomplizierte Nachmittage ohne Drama. Die beiden dunklen Köpfe auf dem Sofa, gesenkt über Handy oder Kartenspiel. Simon und Petter. Das Beste, was sie hat.

Als Kats Brief kam, kochte sie sich zuerst eine Tasse Kaffee, ehe sie sich damit hinsetzte. Seltsamerweise war sie nicht überrascht von der Einladung – wenn man denn von einer sprechen kann. Oder Aufforderung? Vorladung? Vielleicht hat sie in ihrer adretten Bluse und mit der Brille an der Schnur immer gewusst, dass eines Tages Wildrid an die Reihe kommen würde, Ingrids heimliche Zwillingsschwester. Die zu Hause blieb, als der Zug abfuhr und Kat verschwand, die aber in Gedanken nickte und verstand. Die jetzt mit zitternden Fingern Kats handgeschriebene Zeilen las:

Ingrid, bestimmt hast Du den Brief lange in der Hand gehalten, ehe Du ihn aufgemacht hast, vielleicht hast Du ihn erst einmal weggelegt und Dir eine Tasse Kaffee gekocht. Hast Du nicht, ganz ehrlich, darauf gewartet? Du hast uns an mehreren Orten besucht, Du weißt, dass es hier nicht um Drinks am Pool, Sonne und Strandleben geht. Du weißt, dass es Stromausfälle und Wassermangel, Mücken und Malaria geben kann. Aber ich glaube, Du traust Dich trotzdem. Traust Dich, auf eine gemeinsame Front gegen Einsamkeit und Tiefkühlmahl-

zeiten zu setzen, dich mit einem geblühten Bula-Kleid und einem Bilo Kava gegen Gicht und leere Abende zu schützen.

Ingrid hatte einen Schluck aus ihrer Kaffeetasche getrunken und dabei gemerkt, wie sich das Zittern in ihrem Körper ausbreitete und am Ende einen Namen bekam: Heimweh. Von den Händen, die den Brief hielten, bis hoch zu den Lippen, die sich zu einem fröhlichen Lächeln öffneten, hatte sie Heimweh. Nach Fidschi, einem Ort, an dem sie noch nie gewesen war. Nach Kat, dem Vogel mit den ausgebreiteten Flügeln hoch über ihr in der Luft, den sie immer nur von unten gesehen hatte.

Sie weiß noch genau, wann der Vogel losgeflogen ist. Von einem Tisch im Schatten vor Nilsens Café in Reitvik an einem Tag im August 1965. Das Schweigen lag dick und verdutzt über der Runde, aber Kat schien wie üblich die Stimmung nicht zu bemerken. Die glänzenden dunklen Haare tanzten um ihren Kopf und winkten die anderen näher an sie heran, einen stummen bewundernden Kreis von Monden um die Sonne. Was hatte sie da gerade gesagt? Morgen früh aufbrechen? Indien? Goa? Vielleicht Nepal oder Sri Lanka?

Ingrid hatte sich hilfeschend umgesehen – begriff überhaupt irgendwer, was hier vor sich ging?

Doch Sina saß stumm da, mit hängenden Schultern, der Blick leer und gleichgültig. Ganz in ihrer eigenen Welt, wie es aussah – von ihr aus hätte Kat auch Mars oder Jupiter sagen können. Lisbeth hatte die Oberlippe

hochgezogen und rümpfte die Nase, als ob sie den Geruch fremder Gewürze und seltsamer Kost wahrgenommen hätte. In Mayas Gesicht mischte sich Ungläubigkeit mit etwas anderem – war das die Andeutung eines Grinsens? Von etwas Selbstzufriedenem und Schwerfälligem, das sie aus den Taschen ihres strapazierfähigen braunen Rocks gezogen hatte? Die Schmetterlinge in Ingrids eigenem Bauch, die hin und her geflattert waren, seit Kat am frühen Nachmittag angerufen und sie alle ins Café bestellt hatte, wurden plötzlich zu wütend flatternden Fledermäusen: Dass sie die Aufnahmeprüfung am Lehrerseminar bestanden hatte, gab Maya ja wohl nicht das Recht, jetzt dermaßen selbstzufrieden auszusehen. Ingrid hätte die Prüfung auch geschafft, ja, und auch Kat. Wenn sie es gewollt hätte!

»Niklas war schon mal in Indien!«

Kats Stimme kam von weither.

»Man braucht da unten nicht viel Geld, und man kann immer für ein paar Tage oder Wochen einen Job finden. Er kennt jemanden in einem Ashram in Madhya Pradesh, der ...«

Kat hatte immer weitergeredet, während die Wörter in bedeutungslosen Mustern durch Ingrids Kopf wirbelten: Ashram, Meditieren, Yogi. Sie hatte die Tischplatte angestarrt, war mit den Fingern am Rand der Kaffeetasse entlanggefahren. Der Rechnungs- und Buchhaltungskurs, mit dem sie bald anfangen wollte, würde ihr Arbeit verschaffen, zweifellos. Geld genug, um irgendwann in eine eigene Wohnung ziehen, Sicherheit, um in einigen Jah-

ren ein Darlehen aufnehmen und eine eigene Wohnung kaufen zu können. In Parknähe, hatte sie gedacht. Mitten im Ort, dann brauchte man kein Auto.

»Einfache Fahrt«, sagte Kats Mund. »Interrail durch Europa, und wenn es sein muss, trampen wir danach.«

Noch immer Schweigen um den Tisch. Lisbeth ließ die Zigarette zwischen rosa Nägeln baumeln. Sina hatte sich die Arme um den Leib geschlungen und wiegte sich hin und her in ihrer Jacke, die für den warmen Sommernachmittag viel zu groß und dick war.

»Ach, jetzt sagt doch was! Freut euch ein bisschen für mich!« Kats Lächeln war das breite, schöne, alles umfangende. Das sie immer besiegte, ohne dass sie überhaupt begriffen, dass sie Zweifel gehabt hatten. »Die Welt ist so viel größer als Reitvik! Ich will mehr davon sehen.«

Etwas drückte Ingrids Brust zusammen. Zog sich wie eine Schlinge um die Begeisterung, die in ihr aufsteigen wollte, die aufperlen und aus dem Mund fliegen wollte wie ein glänzender roter Ballon: »Sicher doch! Herrlich!« Stattdessen sah sie das Bild von Niklas vor sich. Die Haare, die länger waren als Kats, die feinen Fältchen um die Augen, die verrieten, dass er, während sie fürs Abi büffelten und eifrig in das hineintrippten, was sie für das Erwachsenenleben hielten, ohne Geld durch Südamerika gereist war und mehr gesehen hatte, als in all ihren Büchern zusammen stand. Während sie ihre kleinen Pläne gemacht hatten, hatte der schwedische Junge – nein, *Mann!*, er war fast zehn Jahre älter als sie, allein das! – in Neuseeland Obst gepflückt und in Kanada Skiunterricht

gegeben. Das also wollte Kat. Sie, die gesagt hatte, »erst ein Jahr jobben und dann entscheiden, ob ich studieren will«, die aber keine konkreten Pläne hatte, soweit Ingrid wusste. Erst, als im Frühsommer Niklas mit zwei anderen aufgetaucht war und das Anstreichen von Häusern und andere kleine Arbeiten angeboten hatte. »Die wollen zum Nordkap«, hatte Kat erzählt, und richtig, Niklas verschwand für einige Wochen, kam dann aber zurück. Und jetzt saß Kat hier und sprach über das nächste Verschwinden, an dem sie teilhaben wollte. »Meine Eltern werden euch fragen«, sagte sie und sah eine nach der anderen an. »Und da könnt ihr auch gleich die Wahrheit sagen: dass ich keine Ahnung habe, wo wir hinwollen.«

Das Lachen rieselte wie Perlen über leere Kaffeetaschen und zusammengeknüllte Servietten, ließ das Softeis in den gelben Waffelhörnchen tropfen und zerfließen. »Mach nicht so ein trauriges Gesicht, Ingrid«, sagte Kat und legte die Hand auf ihre. »Denk an das, was ich erzählen kann, wenn ich zurückkomme.«

Sie hatten alle genickt. Maya hatte sogar ein »wie spannend« herausgebracht. Aber Ingrid hatte nur Raum für den einen Gedanken: Jetzt, in diesem Moment, passiert es. Jetzt trennen sich unsere Wege. Maya geht aufs Lehrerseminar nach Hamar. Lisbeth wird hier in Reitvik heiraten. Sina – die Götter mögen wissen, was hinter ihrem mürrischen Gesicht vor sich geht; wenn sie Arbeit findet, bleibt sie sicher auch hier. Aber Kat geht weg. Der Wind legt sich. Unsere Segel hängen schlaff und richtungslos nach unten. Das Zentrum zerfällt zu Millionen

von Staubkörnchen und hinterlässt nur endlose, farblose Sicherheit. Jetzt, in diesem Moment, trennen sich unsere Wege.

»Der pure Irrwitz«, war Kjells Reaktion, als sie von Fidschi erzählte. »Was redest du da, hast du denn vollkommen den Verstand verloren? Du bist doch viel zu ...«

Er unterbrach sich noch rechtzeitig, aber Ingrid hörte das Wort, das aus seinem geschlossenen Mund ausbrechen wollte. »Alt.« Du bist viel zu alt. Ihr Bruder ist nur vier Jahre jünger als sie, hält sich aber für qualifiziert zu entscheiden, in welchen Punkten sie das Verfallsdatum überschritten hat. Auf eine Insel im Stillen Ozean zu ziehen gehört offenbar dazu.

Sie hatte den Satz für ihn beendet. »Zu alt, Kjell? Um etwas anderes zu tun, als zu Hause zu sitzen und die Rente zu kassieren? Den Lottoschein auszufüllen und ab und zu eine Butterfahrt mit der Kielfähre anzutreten?«

»Was soll das heißen, es gibt doch sonst noch viel ...«

»Was denn? Eine Bustour nach Tallinn? Ein- oder zweimal im Jahr mit euch nach Schweden zum Einkaufen? Vielleicht verrückt genug sein, um mir zum Siebzigsten einen Fallschirmsprung schenken zu lassen?«

»Nein, aber ... Der Stille Ozean, Ingrid! Was weißt du denn darüber? Und du hast Kat doch nicht mehr gesehen, seit ... Wann war das noch?«

Was weißt *du* denn über den Stillen Ozean?, hätte sie ihn gern gefragt, verkniff sich diese Reaktion aber. Kjell wusste überhaupt nur über sehr wenige Dinge Bescheid,

so war das nämlich. Abgesehen von Vorstehhunden. Und Autoreifen. Als Einkaufschef bei einem Reifenhändler wusste er jedes Detail über Vulkanisierung, Profiltiefe und Balance, das man überhaupt wissen kann.

Und über den Stillen Ozean wusste sie viel mehr als er. Noch an demselben Abend, nachdem der Brief gekommen war, hatte sie gegoogelt. Hatte die Einwohnerzahl von Fidschi gefunden (weniger als eine Million), die Menge der Inseln (an die hundert bewohnte, insgesamt mehr als 300), die Herkunft der Bevölkerung (rund 40 Prozent waren indischer Abstammung), Religion (Christen, vor allem Methodisten, Hindus, außerdem Muslime), Hauptwirtschaftszweige (Tourismus, Zuckerproduktion, Kopra). »Ziemlich viel«, hätte sie auf die Frage ihres Bruders antworten können. Aber er hatte nicht auf eine Antwort gewartet.

»Das sieht dir doch überhaupt nicht ähnlich, Ingrid! Alles über Bord werfen, das ist doch total ... verantwortungslos!«

Hörte er überhaupt, was er da sagte? Für wen um alles in der Welt trug sie denn Verantwortung, außer für sich selbst? Kats Worte tanzten vor ihren Augen. *Lass alles los, was nicht so geworden ist, wie es werden sollte! Bring alles mit, was werden kann!*

»Ich war immer für mich selbst verantwortlich, Kjell, und so will ich es auch weiter halten. Die Wohnung ist abbezahlt, und ich habe genug auf der Bank, um jederzeit einen Rückflug buchen zu können. Weshalb regst du dich eigentlich so auf – gönnst du mir das nicht? Ein

bisschen dunkle Schokolade und Kokosnüsse? Meinst du nicht, dass ich für mein Leben genug Salami und Jarlsbergkäse gegessen habe?»

Das leere Gesicht ihres Bruders zeigte ihr, dass er rein gar nichts verstand, Salami und Jarlsbergkäse, wovon redete sie da? Er fuhr sich resigniert durch sein schütteres Haar, versuchte es aus einem anderen Winkel: »Aber denk doch wenigstens an uns! Gro und mich. Die Jungs – Simon und Petter werden dich vermissen! Und Arve auch«, hatte er hinzugefügt, eilig, wie einen noch schnell hinten angekoppelten Güterwagen. »Der wird glauben, du hast den Verstand verloren.«

Ingrid fiel es schwer, sich die Meinung ihres jüngeren Bruders über ihren Verstand oder Unverstand vorzustellen, Arve hatte selbst zu oft strenge Kritik über sich ergehen lassen müssen. Für einen liebevollen Moment sah sie ihn vor sich: die ausgebeulte Schirmmütze, die blaue Hose und die braune Windjacke. Die Wohnung in der Nähe der Hochschule, wo der Kühlschrank leer war und die Bücherregale voll, wo man die Brille im Gefrierfach finden konnte und eine zwei Wochen alte Käsescheibe neben dem Computerbildschirm.

»Arve hat sicher mit seinem eigenen Verstand genug zu tun«, war ihre Antwort, und sie sah, wie die Ader quer über Kjells Stirn anschwell und drohte, die dünne, sommersprossige Haut zum Platzen zu bringen.

»Aber welche *Sicherheit* hast du denn für die kommenden Jahre, hast du daran schon gedacht? Was, wenn du krank wirst, was, wenn du ...«

»... da unten stirbst?«

Sie musterte ihn mit ruhigem Blick, ließ sich nicht provozieren, ihre Stimme klang sanft. »Dann singen sie für mich und bringen Matten zu dem Haus, in dem ich gewohnt habe.«

Es ist nicht schwer, eine Routine herzustellen, wenn niemand bisher eine gehabt hat. Ingrid hat noch nie auf einer Kakaoplantage gewohnt, aber das haben die anderen auch nicht, und eigentlich sind noch alle Rollen unbesetzt. Kat und Niklas haben die Farm erst sechs Jahre zuvor gekauft, und vor dem Unglück hatten sie den Betrieb gerade erst richtig in Gang gebracht. Kat spricht erstaunlich selten darüber, Ingrid kennt keine Einzelheiten. Vielleicht ist die Wunde ganz einfach noch zu frisch? Ingrid hat nur gehört, dass Kat nicht dabei war, als es passierte.

Mosese ist der Aufseher, und er kümmert sich um alles auf der Plantage, das war schon bei dem vorigen Besitzer so. »Niklas ist ihm immer auf dem Fuße gefolgt. Alles, was er über Kakao wusste, hatte er von Mosese gelernt«, hat Kat erzählt.

Sie selbst scheint dieses Interesse an der Farm nicht geteilt zu haben, denkt Ingrid. Und hat sie nicht in dem Brief so enthusiastisch darüber geschrieben, etwas Neues anzufangen? Schokolade herzustellen?

Wenn Mosese ein- oder zweimal pro Woche Bericht erstattet, geht Kat ihm nur selten auf eigene Initiative entgegen. Und der alte Aufseher steigt niemals unaufgefordert die vier Stufen zur Eingangstür hoch, er bleibt unten